Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 45

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor: Morf, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

alle Säcke und Nähte aus, bis er's findet. Ehrlich währt immer am längsten. Manchmal aber hält er doch auch einen Unschuldigen ohne Not auf, weil man gleichwohl nicht wissen kann. Bisweilen tut auch ein loser Vogel dem Visitator einen Schabernack an und macht ihm vergebliche Mühe. Einer führte mit drei Pferden einen Wagen voll Haber über die Brücke. Jenseits der Brücke schoß der Visitator aus dem Häuslein heraus! „Halt! Was habt Ihr in Euern Säcken?" Der Bauersmann sagte halbleise und mit verzagter Stimme: „Haber" und schaute mit einem ängstlichen Blick nach den Pferden. Der Visitator meinte, er blicke nach den Säcken und dachte: Holla! — „Ist sonst nichts darin, als was Ihr sagt?" — „Nein, sonst nichts." Der Eigentümer einer Ware ist nicht schuldig, daß er sie selber abladet und auseinanderlegt und wieder zusammenpackt, sondern das ist des Visitators Schuldigkeit, und er ist dafür bezahlt. Also rief der Visitator seinen Gehilfen heraus. „Hier sind verdächtige Säcke zu visitieren." Man tastete daran herum. Man stach mit spitzigen Visitierstäben hinein. Endlich lud man einen Sack nach dem andern ab und leerte ihn aus. Im ersten war nichts, im zweiten nichts, in allen nichts als lauter Haber und Haber. Zuletzt reiterte man ihn noch durch ein Sieb, ob keine heimlichen Edelsteine oder Pfefferkörner darunter seien. Es war auch nichts Heimliches darunter. Also faßten die Visitatoren den Haber wieder in die Säcke, banden sie zusammen und warfen ihn auf den Wagen und schwitzten dazu wie ein Präzeptor. Weil sie aber gegen ihre Hoffnung nichts gefunden hatten, sagte der Visitator zu dem Bauersmann: „Guter Freund, Ihr seid ein ehrlicher Mann. Aber warum seid Ihr denn so verzagt und ängstlich gewesen? Daran erkennen wir sonst das böse Gewissen, und haben ganz gewiß geglaubt, einen guten Fang an Euch zu machen." Da nahm den Visitator der Bauersmann auf die Seite und sagte wieder halbleise, aber mit schalkhafter Miene: „Ich hab's müssen, damit die Pferde nicht erfahren sollten, daß ich noch mit Haber versehen bin. Ich hab' ihnen schon seit vier Monaten keinen mehr gegeben." Da fuhr der Visitator auf: „Daß Euch, Ihr dieser und jener — — Ich hätte die beste Lust" — Aber er konnte nicht viel machen. Denn er hatte nichts als seine Schuldigkeit getan, und auch das hatte der Bauersmann ihn nicht geheißen. „Es ist mir leid genug," sagte dieser, „daß Ihr mich eine ganze Stunde aufgehalten habt."

„Am Heidewäg".

Es Lied usem Seeland. 3

Von Walter Morf, Bern.

Und wenn me ds Ämd het dine gha,
So het me d'Waar i d'Matte glah.
„No lang nid hei!" hei d'Glogge tönt.
Der Chrischti het em Heidi gchlöönt:
„Gäll, blybsch de by mer, geisch nid hei?
Sünsch bi-n-ig muetterseelallei!
Und ds Heidi het de Chüene gwehrt
Und 's het der Chrischti jutze glehrt.
Vom Wald het ds Echo gäh der Bscheid
Was beidi gjutzet hei dür d'Weid:
No lang nid hei — No lang nid hei —
Juhu, juhei — Juhu, juhei —

Im Winter uf em Ofebank
Het ds Heidi gmeint: „Hie wird me chrank.
Chumm use, Chrischti, lue der Schnee,
Dä tuet dr gwüß keis Bitzli weh!"
Es het es Gjag gäh duß um ds Hus.
De isch me d'Hohle-n-ab im Schnuus,
Und isch mit rote Backe hei,
Daß ds Züsi meint bim Schtägeschtei:
„'s isch guet, isch ds Heidi hie im Hus,
Es trybt em Chrischti d'Mugge-n-us.
D'Lamaschegi het's ihm o gnoh.
Der Luft isch nid vergäbe cho!"

Nid wyt vo Chäni Bänzes Hei,
Da lyt im Wald e große Schtei.
So lang mes nume dänke cha,
Het är sy Platz dert usse gha.
Der Suurchlee luegt ne gluschtig a:
„I möcht o gärn es Plätzli ha
Wie ds Efeu, ds Miesch und ds Farechrut
Es Plätzli het dir uf der Hut!"
Groß luegt der Schtei der Suurchlee a:
„Du chönntisch wäger hie nid bschtah.
Zwöituusigjährig bi-n-ig scho,
Itz möcht e so ne Grüene cho,
Wo chuum rächt uf de Beinli schteit,
Wo d'Ohre hänkt, wenn ds Lüftli geit.
Lueg du dert unde suur i d'Wält.
I wott di nid um alles Gält.
Em Efeu, Miesch und Farechrut
Ha-n-ig scho gnue. My herti Hut
Darf jede Chrischtemöntsch no gseh,
Was bruuche-n-ig no Guggerchlee!
Zwöituusig Jahr, es isch e Zyt!
Was alles scho dehinde lyt!
Mängs Läbe lyt da under mir,
Mängs Römerschwärt, mängs sältes Gschir
Und Ringe, Schpange näbedra,
Wo d'Heide einisch ann hei gha.
I lige itz da uf däm Grab
Und bhüete da di ganzi Hab:
E Hufe Schirbi und o Bei.
Mir seit me da der Heideschtei.
Daß ig so heiße-n-isch kei Schand,
Und jedes Chind kennt mi im Land."

's isch Meje gsi, 's hei früech am Tag
D'Toutröpfli glänzt im Gras und Hag.
Und billionemal im Fäld
Het sich der Himmel mit der Wält
Drinn gschpieglet für ne churzi Zyt.
Was tropfewys am Bode lyt,
Schlückt du der Bode gleitig uf.
's isch gsi, wie wenn er na mene Schnuuf
Schnäll d'Tränli alli schlücke wett,
Will d'Sunne glachet het im Bett.
Mängs schläfrigs Blüemli isch erwacht
Und het es buschbers Gsichtli gmacht.
Und d'Beji hei sech füregla.
Es Fröschli het e Töübi gha,
Daß Mugge ungsinnt sy dervo
Will d'Beji sy i d'Matte cho.
Es het de quakt: „I gange hei,
's het Mugges gnue bim Heideschtei!"

„Ja, pack di nume gleitig furt,
Dert ghörsch de hi!" hei d'Beji gsurrt.
„Du ghörsch zum Gschmöis, wo dert im Miesch
Der Tag us macht es Glärm und Giesch."

„Verdampetech, dir dumme Gschöpf,
Es git de chlyni Honigtröpf.
Wenn dir geng weit Sändänze gäh,
So wird der Liebgott d'Sunne näh!"
So het ds Ameisli für sech gseit,
Het d'Eierli a d'Sunne treit.

Ds Guldchäferli gygampft am Gras.
„Da bi=n=ig einisch wider bas.
Fyfolterli, säg, gsehsch du mi?
Gäll, was ig für nes Difigs bi?“

„Wie d'Tage jitz scho länger sy,“
Het ds Heimli gseit, schtellt ds Gyge=n=y.
„Wenn d'Sunne schreg schynt ufe Wäg,
So isch de ds Gygli wider zwäg.
De schtrycht me ds Bögli wider a.
's cha jedes de sys Tänzli ha,
Wo jitzt hie schläckt, gygampft und borzt
Und wo dur d'Gresli dürechnorzt.
Es isch mer, i ghör öpper cho.
Guldchäferli, e lueg doch o!
I ma da i däm Chnuschtichlee
Nid bis i Fäldwäg übere gseh!“

Ds Guldchäferli het ds Hälsli dräit.
Es Lüftli het's zum Heimli gwäit.
De het es gmeint: „'s isch Bänzes Chind,
's chunt geng so wie ne Pfyl im Wind
Und wildelet der Fäldwäg us.
's isch guet, schteit hie keis einzigs Hus.
Es gäb sünsch da=n=es Glueg und Bricht
Und öppe=n=o=n=es heimlechs Gricht,
Wo ds Meitschi würd i d'Hüpple näh
Und druuf daheim e Bricht abgä,
Wo ihm de villicht täti weh,
So wie der Bluescht der Merzeschnee.
Es geit gwüß wider gäge Mett,
Wos öppe=n=öppis z'chrame het.
Das tuusigs Chind, es isch gly wyt.
I wette, 's isch zur Äsfeszyt
Scho wider dert bim Heideschtei.
De het's ja nümme wyt bis hei.“
„E,“ het du ds Heimli für sech gseit,
„E, wie mys Härzli difig geit!“
Druuf het es gmacht: „'s isch ds Heidi gsi?
Wie=n=ig doch so ne Förchti bi!
Du weisch's ja, mängisch chunt e Ma,
Er geit dür ds Gras, blybt wider schtah,
De nimmt er wider längi Schritt.
I meine, 's chönnt e jede Tritt
Mir ds Läbe choschte, 's macht mer heiß
Bis ig ne dert im Wäldli weiß.

„E, ghörsch ne halt vo Wytem cho,
So loufsch was gisch was hesch dervo!“
Het ds Chäferli i ds Pfüschtli glacht
Und het e Flug i d'Höchi gmacht.
„Jitz Heimli,“ het es druufhi gseit,
Dert chunt er juscht wie häregschneit.
Jitz schteit er schtill und macht kei Wank.
Was borzisch so? Är nimmt der Rank.
Jitz isch er scho im Beerigschtrüüch.
E, lah di füre, tue nid schüüch!
Jitz gseh ne nümm, er isch im Biet,
Wo's ihn geng öppe ynezieht.
I ha dr 's ja scho geschter gseit,
Daß är e Schufle nachetreit.
Am Waldsoum seit dr 's jede Schpatz,
Dä Mano grabi na mene Schatz.
Er ligi underem Heideschtei
Bi Schirbi und bi Heidebei.
Laht eine sech zum Narre ha,
So mueß me ne halt mache lah!
Was geit's is a, was jitz dert geit! —
Gäll, ds Gygli isch no nid verheit?
So gyg jitz eis, es nachtet gly.
I tanze de der Meje=n=y!“

Und wie du ds Gygli macht: „Dy, dy . . .“
Tanzt ds Heidi düre Fäldwäg y.
Mit blaue=n=Ouge wie der Tag
Luegt's druuf am Wald i Wyßdornhaag.
Und d'Blüeschtli lueges glänzig a:
„Es nachtet scho, du muesch jitz gah.
Lue, 's chunt de gly ne schtrubi Waar,
Si fahrt dr gwüß i ds schwarze Haar!
's het Fläderméüs und Totechöpf
Und no ne Kuppele so Tröpf,
Wo ds Schwarze hei für ds Läbe gärn
Und nüt hei uf me heitere Schtärn.“

Und ds Heidi isch wie ds Füür dervo.
Zum Heideschtei isch's gleitig cho.
„E, guete=n=Abe, was git's da?“
Meint's über ds Gschtrüüch us zum ne Ma,
Wo für sech ane lys het gredt,
Und dert im Suurchlee glochet het.

Da luegt's dä Ma ganz schtober a
Und het sech am ne Tannli gha.
„Maria,“ isch e Süfzger cho.
Em Heidi het's der Gwunder gnoh.
„I heiße Heidi!“ het es gmacht
„Jetz bhüet ech Gott, es geit auf d'Nacht!“
's isch wie ne Wick der Wald z'dürus
Und het erscht schtill gha vor em Hus.

Bim Heideschtei het du dä Ma
No lang sys chlopfig Härz verha.
„Maria sygi sue mer go,
O, a ni meint — sis nid e so.“
Het är no mängisch für sech gseit
Und het sys Wärchzüg zämetreit.
Druuf het er gmacht: „I a chei Glück.“
Uno isch der glych Wäg wider zrück.

Im junge Ufwachs het der Wind
Es Liedli gsunge vo mene Chind,
Wo brichti wie im Mei der Schtaar,
Es heigi chohleschwarzi Haar,
Im Gsichtli chönn me=n=Ouge gseh
Vil schöner als der Gardasee.
Es nähmi ds Läbe o nid schwär
Und syg em liebschte duß wie=n=är.

Druuf weiß er i de Tanne Bscheid
Und singt ne vo mene schtille Leid,
Vo Chummer und vo Längizyt,
Wo Eim im Härze inne lyt,
Wo Eim schier ds chlopfig Härz verjagt
Und Tag und Nacht geng a=n=ihm nagt.

De wider singt er lys dür ds Loub
Es churzes Lied vom Härd und Schtoub. —

Wo's ds letschte Tönli het verwäit,
Het du der Liebgott Schtärnli gsäit.
Di hei uf ds Chris, uf ds Gschtrüüch und ds Loub,
Uf brune Härd und graue Schtoub
Mängs Tuusig Hoffnigfünkli gschtröüt
Vo wyt här us der Ewigkeit.
Kei Lutt het druufhi d'Schtilli gschtört.
Und ds Schnäggli het sys Schnüfli ghört,
So rüejig isch's im Grüene gsi.
„Jitz wär es dänk o Zyt für mi,“
Het's gmeint, „daß i geng z'letscht mueß sy,
Wo chniepet zu der Türe=n=y.“

Nachdruck aller Beiträge verboten.